

Insel Verlag

Leseprobe



Andersen, Hans Christian
Die schönsten Märchen

Aus dem Dänischen von Mathilde Mann Illustriert von Henriette Sauvant

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 2043
978-3-458-20043-7



Hans Christian Andersen

Die schönsten Märchen

Aus dem Dänischen von Mathilde Mann

Illustriert von Henriette Sauvant

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 2043

Die schönsten Märchen



Die Prinzessin auf der Erbse

Es war einmal ein Prinz, der wollte eine Prinzessin haben, aber es sollte eine wirkliche Prinzessin sein. Da reiste er denn in der ganzen Welt umher, um eine solche zu finden, aber überall war etwas im Wege, Prinzessinnen gab es genug, aber ob es wirkliche Prinzessinnen waren, dahinter konnte er nicht so recht kommen; immer war da irgendetwas, was nicht ganz in Ordnung war. Und da kam er denn wieder nach Hause und war sehr traurig, denn er wollte so gern eine wirkliche Prinzessin haben.

Eines Abends zog ein schreckliches Unwetter herauf, es blitzte und donnerte, der Regen strömte herab, es war ganz fürchterlich! Da klopfte es an das Stadttor, und der alte König ging hin, um aufzumachen.

Da draußen stand eine Prinzessin. Aber du großer Gott, wie hatten der Regen und das böse Wetter sie zugerichtet! Das Wasser lief ihr aus dem Haar und aus den Kleidern, und es lief in die Spitzen der Schuhe hinein und an den Hacken wieder heraus, und dabei sagte sie, dass sie eine wirkliche Prinzessin wäre.

»Nun, das wollen wir schon herausbringen!«, dachte die alte Königin, aber sie sagte nichts, ging in die Schlafstube hinein, nahm alles Bettzeug ab und legte eine Erbse auf den Boden der Bettstelle, dann nahm sie zwanzig Matrat-

zen, legte sie oben auf die Erbse und dann noch zwanzig Eiderdaunenbetten oben über die Matratzen.

Da sollte die Prinzessin nun in der Nacht liegen.

Am Morgen fragten sie sie, wie sie geschlafen habe.

»Ach, schrecklich schlecht!«, sagte die Prinzessin. »Ich habe fast die ganze Nacht kein Auge zugetan! Gott mag wissen, was da im Bett gewesen ist? Ich habe auf etwas Hartem gelegen, sodass ich am ganzen Körper braun und blau bin! Es ist ganz schrecklich!«

Da konnten sie denn sehen, dass sie eine wirkliche Prinzessin war, weil sie durch die zwanzig Matratzen und die zwanzig Eiderdaunenbetten hindurch die Erbse gespürt hatte.

So empfindlich kann nur eine wirkliche Prinzessin sein.

Da nahm sie der Prinz zur Frau, denn nun wusste er, dass er eine richtige Prinzessin hatte, und die Erbse kam in das Kunstkabinett, wo sie noch zu sehen ist, wenn niemand sie gestohlen hat.

Sieh, das ist eine richtige Geschichte!



Der standhafte Zinnsoldat

Es waren einmal fünfundzwanzig Zinnsoldaten, die waren alle Brüder, denn sie waren von einem alten zinnernen Löffel geboren. Das Gewehr hielten sie im Arm, und das Gesicht war geradeaus gerichtet; rot und blau, ganz wunderschön war die Uniform. Das allererste, was sie in dieser Welt hörten, als der Deckel von der Schachtel genommen wurde, in der sie lagen, war das Wort »Zinnsoldaten!«.

Das rief ein kleiner Junge und klatschte in die Hände; er hatte sie bekommen, weil sein Geburtstag war, und stellte sie nun auf dem Tisch auf. Ein Soldat glich dem andern leibhaftig, nur ein einziger war ein klein wenig verschieden; er hatte nur ein Bein, denn er war zuletzt gegossen worden, und es war nicht mehr genug Zinn da gewesen; doch stand er ebenso fest auf seinem einen wie die andern auf ihren zweien, und gerade er wurde merkwürdig.

Auf dem Tisch, auf dem sie aufgestellt wurden, stand noch viel anderes Spielzeug; aber das, was am meisten in die Augen fiel, war ein wunderschönes Schloss aus Papier. Durch die kleinen Fenster konnte man gerade in die Säle hineinsehen. Davor standen kleine Bäume rings um einen kleinen Spiegel, der aussehen sollte wie ein See; Schwäne aus Wachs schwammen darauf und spiegelten sich. Es war alles ganz reizend, aber das Reizendste war doch eine kleine Dame, die mitten in der geöffneten Schlosstür stand;

sie war auch aus Papier ausgeschnitten, aber sie hatte einen Rock aus dem feinsten Linon an und ein kleines, schmales blaues Band über die Schulter wie ein Gewand; mitten darin saß eine schimmernde Paillette, gerade so groß wie ihr ganzes Gesicht. Die kleine Dame streckte beide Arme aus, denn sie war eine Tänzerin, und dann hob sie das eine Bein so hoch in die Höhe, dass der Zinnsoldat es gar nicht finden konnte und glaubte, sie habe nur ein Bein so wie er.

»Das wäre eine Frau für mich!«, dachte er; »aber sie ist sehr vornehm, sie wohnt in einem Schloss; ich habe nur eine Schachtel, und die teilen wir fünfundzwanzig uns, das ist kein Ort für sie! Doch ich will versuchen, ihre Bekanntschaft zu machen!« Und dann legte er sich, so lang er war, hinter eine Schnupftabakdose, die auf dem Tische stand, da konnte er die kleine feine Dame so recht ansehen, die beständig auf einem Beine stand, ohne aus der Balance zu kommen.

Als es Abend wurde, kamen alle die andern Zinnsoldaten in ihre Schachtel, und die Leute im Hause gingen zu Bett. Nun fing das Spielzeug an zu spielen, sowohl »Es kommt Besuch« als auch »Krieg führen« und »Ball geben«; die Zinnsoldaten rasselten in der Schachtel, denn sie wollten mit dabei sein, aber sie konnten den Deckel nicht abbekommen. Der Nussknacker schoss Purzelbäume, und der Griffel trieb Kurzweil auf der Tafel; es war ein Spektakel, dass der Kanarienvogel erwachte und anfang mitzureden, und zwar in Versen. Die beiden Einzigen, die sich nicht vom Fleck rührten, waren der Zinnsoldat und die kleine Tänzerin; sie hielt sich so aufrecht auf der Zehenspitze und hatte die Arme ausgestreckt; er war ebenso standhaft auf seinem einen Bein, seine Augen wendete er keinen Augenblick von ihr.

Jetzt schlug die Uhr zwölf, und klatsch, sprang der Deckel von der Tabaksdose, aber es war kein Tabak darin, nein, sondern ein kleiner, schwarzer Kobold, das war so ein Kunststück.

»Zinnsoldat!«, sagte der Kobold, »willst du wohl deine Augen im Zaum halten!«

Aber der Zinnsoldat tat, als hörte er es nicht.

»Ja, warte du nur bis morgen!«, sagte der Kobold.

Als es nun Morgen wurde und die Kinder aufstanden, wurde der Zinnsoldat ins Fenster gestellt, und, mochte es nun der Kobold sein oder der Zugwind, auf einmal flog das Fenster auf, und der Soldat fiel kopfüber aus dem dritten Stockwerk hinab. Das war eine schreckliche Fahrt! Er streckte das Bein gerade in die Höhe und blieb auf seiner Kopfbedeckung stehen, das Bajonett zwischen die Pflastersteine hineingebohrt.

Das Dienstmädchen und der kleine Junge kamen sogleich hinunter, um zu suchen; aber obwohl sie nahe daran waren, auf ihn zu treten, konnten sie ihn doch nicht sehen. Hätte der Zinnsoldat gerufen: »Hier bin ich!«, dann würden sie ihn wohl gefunden haben, aber er hielt es nicht für passend, laut zu rufen, da er Uniform trug.

Nun fing es an zu regnen, ein Tropfen fiel immer schneller als der andere, es wurde ein förmlicher Platzregen; als er vorbei war, kamen zwei Straßenjungen.

»Guck mal«, sagte der eine, »da liegt ein Zinnsoldat! Den werden wir mal segeln lassen!«

Und dann machten sie einen Kahn aus einer Zeitung, setzten den Zinnsoldaten mitten hinein, und nun segelte er den Rinnstein hinab; die beiden Jungen liefen nebenher und klatschten in die Hände. Herr du meines Lebens! Was für Wellen in dem Rinnstein waren, und was für ein Strom

der war. Ja, es war aber auch ein Platzregen gewesen! Der Papierkahn schaukelte auf und nieder, und zuweilen drehte er sich so geschwind, dass der Zinnsoldat erbebt; aber er blieb standhaft, verzog keine Miene, sah geradeaus und hielt das Gewehr im Arm.

Auf einmal trieb der Kahn unter ein langes Rinnsteinbrett; es wurde gerade so dunkel, als läge er in seiner Schachtel.

»Wo ich jetzt wohl hinkomme«, dachte er, »ja, ja, daran ist der Kobold schuld! Ach, säße doch die kleine Dame hier im Kahn, dann könnte es hier meinetwegen noch einmal so dunkel sein!«

Da kam plötzlich eine große Wasserratte, die unter dem Rinnsteinbett wohnte.

»Hast du einen Pass?«, fragte die Ratte, »her mit dem Pass!«

Aber der Zinnsoldat schwieg still und hielt das Gewehr noch fester.

Der Kahn segelte dahin, und die Ratte lief hinterdrein. Huh! Wie sie die Zähne fletschte und den Holzspänen und Strohhalmen zurief:

»Haltet ihn fest! Haltet ihn fest! Er hat keinen Zoll bezahlt! Er hat keinen Pass vorgezeigt!«

Aber der Strom wurde immer reißender, der Zinnsoldat konnte schon vorne, wo das Brett aufhörte, den hellen Tag schimmern sehen, auch hörte er einen brausenden Laut, der selbst einen tapfern Mann wohl erschrecken konnte; denkt nur, der Rinnstein mündete, wo das Brett endete, in einen großen Kanal, das würde für ihn ebenso gefährlich gewesen sein, als wenn wir einen großen Wasserfall hinabsegelten.

Jetzt war er schon so nahe daran, dass an ein Anhalten

nicht mehr zu denken war. Der Kahn fuhr hinaus, der arme Zinnsoldat hielt sich so steif, wie er nur konnte, niemand sollte ihm nachsagen, dass er mit den Augen gezuckt hätte. Der Kahn drehte sich drei-, viermal herum und war bis an den Rand mit Wasser gefüllt, er musste sinken; der Zinnsoldat stand bis an den Hals im Wasser, und tiefer und tiefer sank das Boot; mehr und mehr löste sich das Papier auf; jetzt ging das Wasser dem Soldaten über den Kopf – da dachte er an die reizende kleine Tänzerin, die er nie wieder sehen sollte; und vor den Ohren des Zinnsoldaten klang es:

Fahre hin, o Krieger,
Den Tod sollst du erleiden!

Nun ging das Papier entzwei, und der Soldat fiel hindurch – wurde aber im selben Augenblick von einem großen Fisch verschlungen.

Nein, wie dunkel es da drinnen war! Das war noch schlimmer als unter dem Rinnsteinbrett, und dann war es da so eng; aber der Zinnsoldat war standhaft und lag, so lang er war, das Gewehr unterm Arm.

Der Fisch schwamm umher, er machte die allerschrecklichsten Bewegungen; endlich wurde er ganz still, es durchzuckte ihn wie ein Blitzstrahl. Das Licht schien ganz hell, und jemand rief laut: »Der Zinnsoldat!« Der Fisch war gefangen, auf den Markt gebracht und verkauft worden und war in die Küche gekommen, wo ihn das Mädchen mit einem großen Messer aufschnitt. Sie fasste den Soldaten mit ihren beiden Fingern mitten um den Leib und trug ihn in die Stube, wo sie alle zusammen einen so merkwürdigen Mann sehen wollten, der im Magen eines Fisches umhergeistert war; aber der Zinnsoldat war gar nicht stolz. Sie

stellten ihn auf dem Tisch auf, und da – nein, wie wunderbar es doch in der Welt zugehen kann! Der Zinnsoldat war wieder in derselben Stube, in der er früher gewesen war, er sah dieselben Kinder, und dasselbe Spielzeug stand auf dem Tisch; das wunderschöne Schloss mit der reizenden kleinen Tänzerin; sie hielt sich noch immer auf dem einen Bein und streckte das andere hoch in die Höhe, sie war auch standhaft; das rührte den Zinnsoldaten, und er war nahe daran, Zinn zu weinen, aber das gehörte sich nicht. Er sah sie an, und sie sah ihn an, aber sie sagten nichts.

Da nahm einer von den kleinen Jungen den Soldaten und warf ihn in den Ofen hinein, und er gab gar keinen Grund dafür an; ganz gewiss war der Kobold in der Dose schuld daran.

Der Zinnsoldat stand hell beleuchtet da und empfand eine Hitze, die entsetzlich war, aber ob sie von dem wirklichen Feuer oder von der Liebe herrührte, das wusste er nicht. Alle Farbe war ganz von ihm abgegangen, ob es auf der Reise geschehen oder ob der Kummer schuld daran war, das konnte niemand sagen. Er sah die kleine Dame an, sie sah ihn an, und er fühlte, dass er schmolz, aber noch stand er standhaft da, das Gewehr im Arm: Da ging eine Tür auf, der Wind fasste die Tänzerin, und sie flog wie eine Sylphide gerade in den Ofen hinein zu dem Zinnsoldaten, loderte in Flammen auf und war dahin; dann schmolz der Zinnsoldat zu einem Klumpen, und als das Mädchen am Tage darauf die Asche herausnahm, fand sie ihn als kleines Zinnherz; von der Tänzerin dagegen war nur die Paillette übrig geblieben, und die war kohlschwarz gebrannt.



Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzchen

Es war so schrecklich kalt; es schneite, und es fing schon an, ganz dunkel zu werden; es war auch der letzte Abend im Jahr, der Silvesterabend. In dieser Kälte und in dieser Dunkelheit ging ein armes kleines Mädchen barhäuptig und mit bloßen Füßen auf der Straße; sie hatte ja freilich Pantoffel angehabt, als sie von Hause wegging, aber was konnte das nützen! Es waren sehr große Pantoffel, die Mutter hatte sie zuletzt benutzt, so groß waren sie, und die verlor die Kleine, als sie über die Straße eilte, weil zwei Wagen so furchtbar schnell vorüberrollten; der eine Pantoffel war nicht wiederzufinden, und mit dem andern lief ein Junge weg, er sagte, er könnte ihn als Wiege gebrauchen, wenn er selbst Kinder bekäme.

Da ging nun das kleine Mädchen auf den bloßen, kleinen Füßen, die rot und blau vor Kälte waren; in einer alten Schürze trug sie eine Menge Schwefelhölzer, und ein Bund hielt sie in der Hand; den ganzen langen Tag hatte ihr niemand etwas abgekauft! Niemand hatte ihr auch nur einen Schilling geschenkt! Hungrig und erfroren ging sie umher und sah so eingeschüchtert aus, die arme Kleine! Die Schneeflocken fielen in ihr langes, blondes Haar, das sich im Nacken so hübsch lockte, aber daran dachte sie freilich nicht. Aus allen Fenstern strahlte der Lichterglanz; und

dann roch es auf der Straße so herrlich nach Gänsebraten; es war ja Silvesterabend, ja daran dachte sie.

In einem Winkel zwischen zwei Häusern, von denen das eine ein wenig mehr vorsprang als das andre, setzte sie sich hin und kauerte sich ganz zusammen; die kleinen Beine hatte sie unter sich in die Höhe gezogen, aber es fror sie nur noch mehr, und nach Hause zu gehen wagte sie nicht, sie hatte ja keine Schwefelhölzer verkauft, hatte nicht einen einzigen Schilling bekommen, ihr Vater würde sie schlagen, und kalt war es zu Hause auch, sie hatten nur das Dach gerade über sich, und dadurch piffte der Wind hinein, obwohl die ärgsten Spalten mit Stroh und Lumpen zugestopft waren.

Ihre kleinen Hände waren fast ganz abgestorben vor Kälte. Ach, ein kleines Streichhölzchen würde gut tun! Wenn sie nur den Mut hätte, ein einziges aus dem Bunde herauszuziehen, es an der Wand anzustreichen und die Finger daran zu erwärmen! Ratsch! wie es sprühte, wie es brannte! Es war eine warme, helle Flamme, ganz wie ein kleines Licht, als sie die Hände darüber hielt; es war ein wunderliches Licht, dem kleinen Mädchen war es, als säße es vor einem großen eisernen Ofen mit blanken Messingkugeln und Messingtrommeln; das Feuer brannte so herrlich und wärmte so gut; nein, was war denn das? – Die Kleine streckte schon die Füße aus, um auch die zu wärmen – da erlosch die Flamme. Der Ofen verschwand, sie saß mit einem kleinen Überrest des abgebrannten Schwefelholzes in der Hand da.

Ein zweites wurde angestrichen, es brannte, es leuchtete, und wo der Schein auf die Mauer fiel, ward sie durchsichtig wie Flor; sie sah gerade in das Zimmer hinein, wo der Tisch gedeckt stand. Ein schimmernd weißes Tischtuch